



SIEBENQUELL

Von der Verklärung zur Klarheit



Kennen Sie den Wunsch, in einem Moment großen Glücks zu eben diesem Augenblick zu sagen: »Verweile doch! Du bist so schön!«? Goethe lässt den Universalgelehrten Faust mit Mephisto wetten, dass es einen solchen Augenblick für ihn nicht gibt. Und er verliert die Wette.

Wer solche Minuten oder Stunden bewusst erlebte, kennt das Gefühl: So müsste es immer bleiben. Warum?

Ich sehe vor mir das Gesicht eines knapp 5-jährigen Mädchens. Es beobachtete mit Hingabe Eiskunstläuferinnen in einem kleinen Stadion einer Stadt in den italienischen Bergen. Das ganze Gesichtchen drückte Verzücken aus, es war versunken in die Schönheit und Eleganz der Bewegungen. Die Augen verfolgten die Läuferinnen und das Kind schien alles, was es sah, aufzusaugen und ganz darin aufzugehen. Das Bild dieses Kindes trage ich seither in mir als ein Bild für Verklärtsein.

Die Jünger Jesu, die auf einem hohen Berg seine Verklärung miterleben, kann ich sehr gut verstehen. Petrus möchte diesen Moment festhalten. Er sieht jetzt Jesus klar als den, der er ist. In Mose sieht er die Treue und den Bund Gottes, in Elija den kämpferischen großen Propheten, der Todessehnsucht kennt und dem Gott Leben anbietet. Jesus steht in dieser Linie und auf einmal ist alles so klar, hat ein Woher und Wofür. Das darf doch nicht verloren gehen!

Das stimmt – und es geschieht anders als kindlich gewünscht. Der lichte Moment geht vorüber, der Weg führt hinab ins Tal und dann nach Jerusalem.

Es gibt Zeiten, in denen wir uns ganz fühlen, in denen uns klar wird, woher wir kommen, wohin wir unterwegs sind und wofür wir leben. Wir erkennen, dass wir das gefunden haben, wonach wir uns sehnen und spüren, wie alles Dunkle und Schwere von uns abfällt. Wir sind erfüllt, beseelt, vielleicht verklärt.

Unsere Oma konnte solche Stunden in sich aufsaugen und verinnerlichen, aber auch wieder loslassen. Dann trug sie die Erfahrung wie einen Schatz in ihrem Herzen und erinnerte sich daran, wenn sie Täler durchschreiten musste. Die Essenz der Glückszeiten, die Klarheit des Woher und Wohin, blieben so in ihr lebendig, dass sie davon durch ihr Leben getragen wurde – und dieses Leben kannte weiß Gott schwere Zeiten. Zeiten besonders beglückender Erfahrungen sollten wir also nicht nachtrauern. Wir sollten sie tragen und integrieren, denn sie versichern uns, dass wir stets getragen sind vom Gott des Lebens und dass auch wir in der großen Linie der Geschichte Gottes mit seinen Menschen stehen.

Das kleine Mädchen damals im Stadion löste sich nach einer Weile aus dem Versunkensein, nahm die Hand seiner Mutter und ging leicht und fröhlich mit ihr nach Hause. Mag sein, dass dieser lichte Augenblick noch lange in seinem Herzen strahlte.

Rosemarie Monnerjahn

15. März 2017, Vallendar